

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruf, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Achter Jahrgang.

N^o

Mittwoch, den 5. Juli 1848.

27.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint Mittwoch und Sonnabends eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr., für welchen dieselbe von der Redaction in Wilsdruf, den Agenturen in Tharand, Rossen, und Siebenlehn, sowie der Buchdruckerei von C. E. Alinicht und Sohn in Meissen bezogen werden kann. Auch nehmen dieselben Bekanntmachungen aller Art zur Beförderung an.

Die Redaction.

Kurze politische Umschau.

In Frankfurt am Main sind am 27. Juni von der Nationalversammlung folgende Sätze in Betreff einer deutschen Gesamtregierung (Centralgewalt) angenommen worden: 1) Bis zu einer festen Begründung einer Regierungsgewalt für Deutschland soll eine provisorische Centralgewalt für alle gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Nation bestellt werden. 2) Dieselbe hat a) die vollziehende Gewalt zu üben in allen Angelegenheiten, welche die allgemeine Sicherheit und Wohlfahrt des deutschen Bundesstaates betreffen; b) die Oberleitung der gesammten bewaffneten Macht zu übernehmen und namentlich die Oberbefehlshaber derselben zu ernennen; c) die völkerrechtliche und handelspolitische Vertretung Deutschlands auszuüben und zu diesem Behufe Gesandte und Consuln zu ernennen; d) die Beschlüsse der Nationalversammlung zu verkünden und zu vollziehen. 3) Die Errichtung des Verfassungswerkes bleibt von der Wirksamkeit der Centralgewalt ausgeschlossen. 4) Ueber Krieg und Frieden und über Verträge mit auswärtigen Mächten beschließt die Centralgewalt mit Einverständnis der Nationalversammlung. — Zunächst wurde dann namentlich abgestimmt, ob die provisorische Centralgewalt einem Präsidenten übertragen werden solle, und die Frage mit 355 gegen 171 Stimmen verneint. Dagegen wurde mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität beschlossen, sie einem Reichsverweser zu übertragen. Nun kam erst die wichtigste namentliche Abstimmung: **ob die Nationalversammlung den Reichsverweser zu erwählen habe**, und diese Frage ward mit 403 St. gegen 135 St. bejaht, worauf ein ungeheurer Jubel ertönte. — In der Sitzung am 29. Juni endlich erfolgte die Wahl eines Reichsverwesers durch namentliche Abstimmung. Die Wahl fiel mit 436 Stimmen auf

Johann, Erzherzog von Oesterreich.

Die übrigen Stimmen erhielten Erzherzog Stephan, von Sagern und von Isstein. 25 Abgeordnete enthielten sich des Stimmrechts, weil sie keinen unverantwortlichen Reichsverweser wählen zu können glaubten. Unter dieser Zahl befanden sich auch die sächsischen Abgeordneten Schmidt, Dießsch und Trütschler. Sowie der Präsident von Sagern das Resultat der Abstimmung verkündete und den Erzherzog Johann als Reichsverweser von Deutschland feierlichst ausrief, erhoben sich die Abgeordneten, ungeheurer Jubel durchtönte das ganze große Gebäude und aus voller Brust ward dem Erwählten ein dreifaches Lebehoch gebracht. Alle Glocken in ganz Frankfurt ertönten in vollem Geläute, 101 Kanonenschuß begrüßten die Wahl, aus allen Häusern flaggten große dreifarbigte Fahnen und der Jubel auf den Straßen und öffentlichen Plätzen der Stadt wollte kein Ende nehmen. Eine aus 7 Personen bestehende und von der Nationalversammlung gewählte Deputation begab sich noch an demselben Tage auf den Weg nach Wien, um den neuen Reichsverweser von der auf ihn gefallenen Wahl in Kenntniß zu setzen. — Möge dieses folgenschwere Ereigniß namentlich auch dazu beitragen, die Hoffnung auf einen gesicherten Rechtszustand neu zu beleben, damit das Vertrauen in das Bestehen der Dinge wiederkehren und Handel und Wandel sich wieder beleben. Wie die Sachen jetzt stehen, scheint es uns nicht mehr ganz außerhalb des Bereiches der Wahrscheinlichkeit zu liegen, daß die Angelegenheiten Deutschlands

ohne Krieg

ihre Erledigung finden und die Wirren und Händel alle durch die Feder und das lebendige Wort, und nicht mit dem Schwerte werden gelöst werden. Freilich vermag auch der Weiseste nicht, mit einiger Wahrscheinlichkeit die Ereignisse der nächsten acht Tage vorherzu-

sagen, da das unaufhaltfame Drängen der Begebenheiten jetzt oft die schönsten Wahrscheinlichkeitsberechnungen im Nu über den Haufen wirft und meist jeder Tag ein neues Blatt für die Weltgeschichte abgibt. —

In der I. sächsischen Kammer ist der Gesetzentwurf wegen Umgestaltung der Untergerichte (wegen Einführung der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens) zur Berathung gekommen und der I. S., welcher die Aufhebung sämtlicher Unter- und Patrimonialgerichte ausspricht, nach kurzer Berathung angenommen worden. Es ist erfreulich zu bemerken, wie dieselben Männer, welche auf dem letzten ordentlichen Landtage gegen Mündlichkeit und Oeffentlichkeit eiferten, jetzt zu Anhängern dieses Verfahrens geworden sind.

— In der II. Kammer kam der Antrag Tzschirners zur Erörterung, ob die früheren Staatsminister Anspruch auf Pension und Wartegeld hätten. Der Abgeordnete äußerte sich darüber in trefflicher Rede, und hob besonders hervor, daß die Minister seit 1815 eine systematische und absichtliche Beschränkung der Verfassung und der Volksrechte (z. B. durch die verschiedenen, von dem Volksfeinde Metternich veranlaßten berüchtigten geheimen Wiener und andere Beschlüsse) geübt hätten. Während das Volk hungere, schwelgten seine Unterdrücker im Genuße der, 20,000 Thlr. übersteigenden Pensionen etc. Nachdem noch verschiedene Redner aufgetreten waren, beschloß die Kammer, zur Berichterstattung über den Tzschirnerschen Antrag eine außerordentliche Deputation zu erwählen. —

Der deutsche Bundestag hat beschlossen, daß die Nachbarstaaten Oesterreichs: Preußen, Baiern und Sachsen, ihre Truppen bereit halten sollen, um beim ersten Antrage der österreichischen Regierung zum Schutze der österreichischen Staaten einzurücken. —

Preußen hat nun endlich wieder ein neues Ministerium und mit ihm zugleich die Versicherung des entschiedenen Fortschrittes. — Die Verfassungs-Commission hat beschlossen, in einer besondern Bestimmung die Aufhebung des Adels auszusprechen. Der Beschluß ist mit 12 gegen 10 Stimmen gefaßt. — In den Versammlungen der Linken ist man übereingekommen, die Aufhebung aller Reallasten ohne Entschädigung durchzusetzen. Dies soll die Folge gehabt haben, daß der größte Theil der bauerlichen Abgeordneten und ein großer Theil der geistlichen Kammermitglieder sich geneigt erklärt haben, in andern Fragen mit der Linken zu stimmen. — Die Kriegsservanten des Garde-Corps sind einberufen worden; sie werden sofort in Potsdam eingekleidet und den betreffenden Regimentern zugetheilt werden. —

Erzherzog Johann hat an des fränkischen Kaisers Statt die Verwaltung in Wien übernommen. Er verspricht, jeder Reaction kräftig entgegenzutreten zu wollen. — In Prag gleißt sich Alles wieder ein. Die Fanatiker des Czechismus verhalten sich ruhig und der Proceß der gefangenen Na-

delshführer des Aufstandes hat seinen ungestörten Fortgang. Bei der Heimlichkeit, mit welcher er betrieben wird, können nur Gerüchte ins Publikum dringen. Uebrigens soll die ganze hohe österreichische Aristokratie ein verderbliches falsches Spiel mit der Volkssache spielen. Sie erhält Briefe in Handschuhkisten versteckt aus England und scheint sogar mit Metternich und Cons. im Einvernehmen zu stehen. Sie lernen nichts und vergessen nichts und scheinen ihre Zeit so wenig zu begreifen, daß sie zuletzt noch ganz und gar den Kopf verlieren werden. — Den österreichischen Waffen in Italien wendet sich das Kriegsglück wieder zu. Mehre Plätze sind von ihnen wieder genommen worden. Gleichwohl ist Oesterreich nunmehr geneigt zu unterhandeln, wenn die Lombardei und Venedig einen Theil der österreichischen Staatsschuld übernimmt. Der König von Sardinien, dem Alles zufallen wird, wird also, wie mancher andere arme Teufel, sein Geschäft mit Schulden anfangen müssen.

Vom Kriegsschauplatz in Schleswig-Holstein hört man jetzt fast gar nichts. Heute nehmen die deutschen Truppen diese, morgen die dänischen jene Stellung ein. Zum Schlagen kam es aber bis jetzt noch nicht wieder. Die Beschlagnahme und Versteigerung deutscher Schiffe dauert übrigens fort. —

In Paris brach am 23. Juni ein furchtbarer Arbeiter-Aufstand aus. — Bekanntlich war die republikanische Partei bei ihrem Kampfe gegen das Königthum (im Februar dieses Jahres) vorzugsweise von den zahlreichen Arbeiterklassen unterstützt worden. Mit dem Siege der Republik glaubten nun die letzteren, auch für sich eine glücklichere Zukunft erobert zu haben. Sie glaubten und hofften, die Nationalversammlung werde sich ihres, mitunter allerdings sehr traurigen Looses annehmen und harrten bis zum Zusammentritte dieser Körperschaft mit Geduld und als treue Hüter der Republik aus. Da fanden in ganz Frankreich die Wahlen statt und das Ergebnis derselben war für die niederen Klassen des Volks ein keineswegs günstiges. Ihr Loos fand in der Versammlung nur eine höchst kümmerliche Vertretung und so glaubten sie sich um den Lohn ihrer Anstrengungen betrogen. — Um nun für den Augenblick den Stoß abzuleiten, der von dieser Seite kommen konnte, hatte bekanntlich die provisorische Regierung Nationalwerkstätten eingerichtet, über 100,000 Arbeiter in denselben bei gutem Lohne beschäftigt, für die Arbeiterverhältnisse eine besondere Commission errichtet, aber alles dies bewies sich nicht durchführbar bei einer Nationalversammlung, die nur geneigt schien, den Besitzstand, d. h. sich selbst zu vertreten. Die Nationalwerkstätten, die ungeheure Zuschüsse und Opfer vom Staate forderten, sollten darum aufgelöst und die nicht anderweit in Paris beschäftigten Arbeiter von dort entfernt werden. Das führte zu Reibungen; allabendlich gab es Zusammenrottungen und dem neulichen Angriff auf die Nationalversammlung, den Lamartine noch glücklich besiegte, folgte am 23. v. M. ein erneuerter Versuch, die Regie-

rung des Landes mit Gewalt zu ändern. — Ein entsetzlicher Aufstand tobte durch Paris; auf der einen Seite fochten die Arbeiter, Gesellen u. s. w., auf der andern die Bürger, die Regierung durch Linienmilitair und Nationalgarde. Trotzdem war am 24. Abends das halbe Paris in den Händen der Aufständischen. Sie hatten bis dahin mit stürmender Hand Geschütze erobert, waren wohlbewaffnet und hatten einen Theil der mobilen Nationalgarde und sogar der Linie auf ihre Seite gezogen. Der Kanonendonner — eine Anzahl gewaltiger Barrikaden war errichtet worden — war furchtbar und eine Anzahl Gebäude wurden eingeschossen, ohne daß etwas entschieden gewesen wäre. Wie den Arbeitern ihre Genossen von auswärts zuströmten, also auch bekam die Nationalgarde aus der Nachbarschaft Zugang und so ließ sich eine Verlängerung des Kampfes voraussehen. Die Aufständischen führten in ihren Fahnen die Inschrift: „Brod oder Tod!“ Ihre Zahl belief sich auf 60,000, die, wie schon gesagt, in den von ihnen besetzten Stadttheilen auf das Beste verbarricadirt waren. Sie verlangten Barbés, Peter Leroux und andere Vertreter der communistischen Staatslehre in die Regierung und für Frankreich eine Republik, in der alle Klassen des Volkes gleiche Berechtigung und Vertretung finden, mithin eine ganz neue Ordnung der Dinge. Sie nennen dies eine demokratisch-socialistische Republik. — Um Einheit in die Maßregeln der Regierung zu bringen, hatte man einstweilen alle Regierungsgewalt in die Hände des Generals Cavaignac gelegt, ohne daß jedoch die Nationalversammlung ihrer höchsten Gewalt und Souverainetät sich begeben hätte. Die Aufständischen, furchtbar in die Enge getrieben, wollten lange Zeit von keiner Capitulation hören; sie hatten ihre Frauen, Kinder, selbst Greise bei sich und geschworen, Alle zu sterben. Von Seiten der Regierung fing man an, alle Aufständischen, die mit den Waffen in der Hand gefangen wurden, sogleich zu erschießen. Aber auch diese gaben keinen Pardon mehr, und besonders die Soldaten der mobilen Nationalgarde wurden sogleich niedergehauen und mit ihren Körpern die Barrikaden erhöht. — So währte einer der entsetzlichen Straßenkämpfe, die wohl jemals stattgefunden, bis zum 26. Juni 2 Uhr Nachmittags. Die Zahl der Todten und Verwundeten auf beiden Seiten war ungeheuer. Nachdem eine Menge Generale und höhere Offiziere, ja selbst der Erzbischof von Paris, der sich, um den Frieden zu vermitteln, zu den Insurgenten begeben hatte, von einer Kugel in den Unterleib getroffen am andern Tage seinen Geist aufgegeben — nachdem die bewaffnete Macht die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, des Aufstandes Herr zu werden, so daß z. B. von einer 150 Mann starken Compagnie 7 Mann übrig blieben, unterwarfen sich endlich die Arbeiter und räumten selbst die Barrikaden weg. — In der Sitzung der Nationalversammlung am 27. v. M. wurde ein Decret vorgeschlagen, wodurch 1) alle Chefs, Anführer und Leiter der Insurrection, die Geld vertheilt, Comman-

dos geführt, von den Kriegsgerichten nach der Strenge der Gesetze gerichtet werden. 2) Alle bloßen Kämpfer, Barrikadenbauer und Theilnehmer der Insurrection werden nach den französischen Besitzungen, mit Ausnahme der des Mittelmeeres, deportirt. — Nach einer lebhaften Debatte schien die Annahme des Decrets außer Zweifel zu sein.

Die Todesstrafe.

Der deutsche Vaterlands-Verein zu Tharand hat folgende in einem Exemplar, an die Nationalversammlung zu Frankfurt, im andern an die Ständerversammlung unsers Vaterlandes gerichtete Petition abgesendet:

Wir klagen das vergangene Jahrhundert bitter an, daß es noch die Menschen von Rechtswegen martern ließ, um aus ihnen Geständnisse herauszupressen.

Das kommende Jahrhundert wird uns richten darum, daß wir mit dem Schwerte der Gerechtigkeit denen zur Strafe den Kopf abschlagen lassen, welche ihre sittliche Verirrung bis zu einem Verbrechen ausbildeten.

Der nächste Zweck des Staates ist die Aufrechterhaltung der Rechtsordnung. Es ist aber nicht der einzige. Es giebt noch einen umfassenderen, erhabeneren. Er ist: die Beförderung geistiger und sittlicher Vollkommenheit. Kann nun aber, so fragen wir, eine Strafe rechtmäßig sein, welche diesem höheren Zweck des Staates so ganz widerstrebt, darin, daß sie den Verbrecher durch die Hinrichtung der Segnung sittlicher Wiedererhebung und geistiger Vervollkommnung gänzlich und auf immer entzieht? Nimmermehr. Was man auch zu ihrer Vertheidigung vorbringen mag, die Todesstrafe ist und bleibt ein verwegener, unter Ueberschreitung der strafrechtlichen Befugniß, begangener Eingriff in die alleinigen Rechte dessen, der den Völkern wie dem einzelnen Menschen die Bahnen vorgezeichnet hat, welche sie wandeln sollen.

Die Vernunft erkennt als einzige Grundlage der Staaten den Vertrag an. Es unterwirft sich hiernach Jeder, welcher in den Staatsverband eintritt, gleichsam vertragweise den Gesetzen des Staates. Demzufolge wird nun zwar auch von demjenigen Staatsbürger, welcher ein Strafgesetz überschreitet, angenommen werden müssen, er habe sich dem Strafübel, das ihn deshalb trifft, gleich von vorn herein selbst schon unterworfen; — allein, fragen wir wieder, wer giebt denn dem Einzelmenschen das Recht, der freien Verfügung über sein Leben? Ist der Selbstmord, wenn er auch nicht dem Criminalgesetz verfällt, ist der Selbstmord etwa vernünftig und sittlich erlaubt? Wenn er aber das nicht ist, und wenn dem Menschen im Allgemeinen die Herrschaft über sein Leben nicht zusteht, so ist er auch nicht berechtigt, mit einem Dritten, und wäre es der Staat selbst, einen Vertrag einzugehen, der möglicher Weise sein Dasein aufhebt. Das ist dann gegen die Vernunft wie gegen die Moral, und wir müssen jedem Staate das Zeugniß eines wahrhaft gebildeten, wie eines

Christlichen so lange versagen, als er sich von dem einzelnen Staatsbürger das theuerste Gut, sein Alles, sein Leben zum Pfande einsetzen läßt, dafür, daß er auch wirklich das Gesetz halten wolle, ein Gesetz, das selbst im Laufe der Zeit sich ändert und ändern muß.

Nach der richtigen Auffassung der strafrechtlichen Gewalt im Staate hat sie ihren Grund in dem Bestreben, durch Androhung eines Strafübels im Voraus auf die Vorstellung der Menschen soweit einzuwirken, daß sie Rechtsstörungen unterlassen. Ist es nun, fragen wir weiter, durchaus zur Aufrechterhaltung der rechtlichen Ordnung im Staate nothwendig, daß die vom Leben zum Tode gebracht werden, die ein bestimmtes Gesetz übertreten? Steht dieses Mittel wirklich mit dem Zwecke im Verhältniß? Ist also das Mittel gerecht? Es ist ein durch die Erfahrung festbegründeter, sogar durch Zahlen nachgewiesener Satz, daß harte, grausame Strafen die Verbrechen keineswegs zu mindern die Gewalt haben. Die Mittel, welche solches wirken, sind ganz anderer, entgegengesetzter Natur. Sie heißen: Beförderung des allgemeinen Wohlstandes, Hebung der Sittlichkeit, Verbesserung des Unterrichts. So lange freilich noch Zollwächter, Polizeisoldaten, Passerpedienten u. höher besoldet sind, als viele unserer Schullehrer, so lange muß beharrlich gelehrt werden, daß unsere Staaten zur Erkenntniß ihres wahren Berufes durchgedrungen seien.

Die Todesstrafe ist roh, unmenschlich, ein entehrendes, der Menschheit unwürdiges Mittel, ihre Vollziehung ein Akt der Brutalität. Der Verbrecher, er mag mit kalter Ueberlegung, aus Bosheit und Rache, oder in aufgeregter Erhigung sein verächtliches Werk vollbringen; immer ist er krank an Geist und Gemüth, und trägt am Ende nicht einmal die Schuld dieser Krankheit. Sein Verstand wurde vielleicht nie aufgeheilt, sein Gefühl schon in der Jugend abgestumpft, seine Erziehung vernachlässigt. Hat der Staat dieselben Entschuldigungsgründe zur Seite, wenn er den Mörder nach langer Untersuchung, nach quälender Todesangst, unter gewissen Formen und Feierlichkeiten öffentlich, ja unter dem thierischen Jubel der Menge auch mordet?!

Und auf welche Verbrechen ist unter andern die Todesstrafe noch angedroht? Auf die Umstürzung der Verfassung des deutschen Bundes z. B., der Verfassung, die umgestürzt zu werden schon lange reif war, und deren Umsturz, wenn er früher als nunmehr bewirkt worden wäre, für das deutsche Reich zum großen Segen wurde!

Endlich aber drängt sich uns ein Gedanke auf, der den ganzen Schauer der Seele emporsträubt. Erst vor wenig Jahren haben wir in unserm sächsischen Vaterlande den Fall erlebt, daß mehr als ein Angeschuldigter unschuldig Zuchthausstrafe erlitten haben. Wie? Wenn ein Unschuldiger hingerichtet worden wäre! Es ist das nicht unmöglich, so lange wir irrende Menschen sind. Dann steht die Staatsgewalt da am Grabe des Unglücklichen, wirft das blutende Nichtschwert weithin von sich, ringt die Hände verzweiflungsvoll, hoffnungslos, steht da, ent-

kleidet aller Hoheit und Würde, steht da, am Ende ihres Wiges, sie selber ein Mörder!

Die Zeit ist gekommen und das Volk ist reif für die Zeit, die Zeit, in welcher ein Antrag auf gänzliche Aufhebung der Todesstrafe nicht mehr als ein vorreifer erscheint. Wir bitten die hohe Nationalversammlung beschließen zu wollen: „daß die Todesstrafe im ganzen deutschen Reiche „abgeschafft werde,“

und es wird ihr dafür die Geschichte ein unvergängliches Denkmal der Humanität errichten.

Charand, den 9. Juni 1848.

Der deutsche Vaterlandsverein.

Charand, am 1. Juli. Sollte irgendwo in der Welt ein witziger Geist leben, dem augenblicklich der Stoff ausgegangen ist, er sei Dichter oder Maler, der komme in unser Städtlein Granaten. Da ist Stoff. Von außen — Liebreiz in prangender Fülle; inwendig aber — fürchterlich. Wer nicht recht fest steht, den werfen die Bogen der Brandung hin und her und zerschellen ihm die Nase oder den ehrlichen Namen wie es trifft, erbarmungslos. — Aber was höret mein Ohr? So jauchzen die Hörner des Krieges. — Feiert Granaten ein Fest? Ziehen die Russen ins Land? — Nein, es exerciert die Charander Communalgarde. Aber warum laufen die Neugierigen zusammen? Sie exerciert zum ersten Male. Erst zum ersten Male? Ja, es rächte sich hier verschmähte Geburtshilfe bitter, bitter. Charand hat achtwöchentliche Wehen ertragen müssen, eh' seine Communalgarde zur Welt gekommen ist. Muthen Sie mir nicht zu, dieses schmerzreiche Trauerspiel wiederzuerzählen, nachdem wir es durchlebt haben. Es läßt sich in zwei Worte zusammenfassen: Eigensinn und Parteiuntriebe der gewöhnlichsten Sorte. Es ist die bekannte Geschichte: vorerst die Persönlichkeiten, und nebenbei die Sache. Nun sie aber da ist, rufen wir der Charander Garde aus ehrlichen, warmen Herzen ein freudiges Hurrah entgegen und fügen im Interesse ihres Gedeihens folgende Wünsche an: 1) Möchte sich Charands ganze Welt bei ihr betheiligen aus Liebe zur Sache. 2) Möchte man leere Spielereien und unnöthige Ausgaben streng vermeiden aus Liebe zur Sache. 3) Greife man nicht ohne Noth störend in die bürgerlichen, gewerblichen und geselligen Verhältnisse ein aus Liebe zur Sache. Schmiege man sich flug dem Bestehenden an, aus Liebe zur Sache. 4) Wähle man einen Sachverständigen zum Commandirenden aus Liebe zur Sache. 5) Bemühe man sich, mit den neuen Hörnern (wofür dem Hauptmann Herrn Gastwirth Eger gebührend zu danken Pflicht ist) den Gardisten auch neuen wahren und frischen Geist einzublasen; alles aus Liebe zur Sache, und nie zur Person.

Die enthüllte Zukunft.

Göttliche Offenbarungen durch ein 17jähriges Mädchen in Marseille, welches im Jahre 1837, im Zustande des Hellschens, alle Ereignisse bis zum Jahre 1868 klar und deutlich sah und berichtete.

Mitgetheilt von ihrem Vater Charles Dufort, Bürger in Marseille. Aus dem Französischen von Dr. F. Bauer.

In den nachstehenden Zeilen veröffentlicht ein Vater die Aussagen seiner Tochter, einer sogenannten Clairvoyanten oder Hellschenden, welche sie im Zustande der Verzückung über die Zukunft bis zum Jahre 1868 gegeben. Derselbe weist in der Vorrede darauf hin, wie er dazu gekommen, die flüchtig niedergeschriebenen prophetischen Worte seiner Tochter durch die Presse bekannt zu machen, worauf die „wunderbaren Enthüllungen“ selbst an die Reihe kommen, wie folgt:

Im Jahre 1846 werden Menschen und Thiere dem Hungertode nahe sein. Nach Osten hin wird eine Bevölkerung Blut und Stroh essen. — Weiter hin nach Osten herrscht ein großer gewaltiger Fürst, welcher in diesem Jahre auf eine Unterdrückung seiner westlichen Nachbarn ernstlich sinnen wird. Doch steht er sich genöthigt, seinen Vorsatz noch drei Jahre aufzugeben. Dann erst, wenn im Jahre 1848 unter schrecklichem Blutvergießen der König von Frankreich verjagt werden, das Volk in die größte Verwirrung gerathen und lange Zeit geblieben ist, weil es die wahre Freiheit, welche es will, unter dem Druck der Reichen nicht erlangen kann, wird der Kaiser von Rußland, jener Fürst, die ganze aufgeklärte Welt mit zahllosen Schaaren überziehen.

Im Süden und Norden werden die Verhältnisse sich immer mehr verwirren. Von der Donau aus werden die Völker mit Ränken umspinnen werden.

Im Jahre 1847 findet ein großes Erdbeben vom äußersten Süden bis nach Norden statt. Die Berge speien Feuer und Flammen und verheeren dadurch das umliegende Land. Dieses hat einen tieferen Sinn wie die Alten dies von solchen Naturerscheinungen ganz wohl gewußt haben. Es wird durch dieses Erdbeben nämlich vorbedeutet, daß ein ungeheurer Krieg sich von Süden bis Norden entspinnen wird. Aus Italien werden alle Fürsten und Gebieter bis auf einen verjagt. Der Papst wird im Jahre 1848 ungeheuer in Ansehen kommen. Er hört auf Papst zu sein und wird als König von Rom gekrönt. Viele aus seiner nächsten Umgebung finden durch Volkeshand den Tod, indem sie sich dem Papste widersetzen wollen.

Das Erdbeben ist so gewaltig gewesen, daß noch im Jahre 1848 und 1849 die bedeutungsvollen Wirkungen davon zu verspüren sind. Die Völker werden kreuz und quer durcheinander geworfen. Tausende verschlingt die Erde und die sämtlichen Throne wanken.

Es wollen im Jahre 1848 ferner sich nun alle selbst regieren, und es scheint, daß die Fürsten ganz die Bestimmung verloren haben, weil sie gar nicht

thun, was sie früher mit der größten Herrsch- und Rauchsucht sogleich gethan haben würden. Sie sehen nämlich ganz ruhig zu, wie große und kleine Völkermassen sich offen gegen sie empören und hören es gleichgültig an, wie Einzelne es aussprechen und der Welt verkündigen, daß sie die Könige vertreiben, die Throne umstürzen, und nun selbst mit Handwerkern und Arbeitern regieren wollen.

Da sehe ich im Winter 1847—48 auch ein großes Nordlicht in der Gestalt eines flammenden Schwertes. Dieses deutet auf den blutigen Krieg. Es wird abermals ein König mit seinem Reiche ganz verschwinden. Vier Monarchen theilen sich in das Land, nachdem die Menschen darin fast alle ermordet sind. Bei dieser Theilung des Landes aber gerathen die Monarchen selbst gegen einander in Streit und jetzt breitet sich der Krieg über die ganze Erde aus. Dieser Krieg, welcher im Jahre 1848 entbrennt, dauert mit kleinen Unterbrechungen vierzig Jahre. Die großen Völker werden bis auf den hundertsten Theil zusammenschmelzen und aufgerieben werden. Manche Gegenden in Frankreich und Deutschland sind ganz verödet, die Aecker liegen wüst; man kauft ganze Häuser für einige Franken. Die Dörfer dienen den Wölfen zur Behausung, doch geschieht dies erst im Jahre 1868. Ich muß nur so schnell durch die Zeit fortsprechen, weil ich die Jahre im Sonnenfluge an mir vorüber strömen sehe, und mein Geist immer vornämlich die eine Richtung verfolgt.

Im Jahre 1849 schließt eine deutsche Flotte ganz England rund umher ein. Wie im vorigen Jahre, so verschwinden auch in diesem Jahre abermals mehrere Könige, und ihre Länder fallen abermals Einem anheim, der Kaiser geworden ist, aber als solcher nur wenige Jahre regiert.

In London wohnen mehrere Könige bei einander in einem großen Hause. Zwei Könige aber sind schon nach Amerika ausgewandert, haben sich dort Ländereien gekauft und bestellen ihre Aecker. Durch allerlei Künste, Versprechungen und Gold, daß sie in Europa den Völkern abgesogen haben, wissen sie hier die ebenfalls aus Europa eingewanderten Völker wieder um sich zu vereinigen, und nach zehn Jahren sind sie hier in Amerika abermals Könige und gebieten über einen Theil ihrer alten Völker, indem die in Europa zurück- und im Kriege übrig gebliebenen Völker in großen und freien Verbindungen und Verbrüderungen leben und sich selbst regieren. Ach! —

Hier seufzte meine Tochter schwer und tief auf. Als der Arzt sie um dieses schweren Seufzers befragte, gab sie zur Antwort:

Unser schönes Frankreich reibt sich in Ausschweifungen und Intriguen gänzlich auf, weil es die Freiheit nicht ertragen kann. Die Deutschen leben doch so glücklich. Ich sehe die Ereignisse des Jahres 1850 vor mir. Man spricht in Frankreich nur deutsch. Aber was ist denn das? Rußland ist nicht mehr. Es ist nicht mehr von Russen bewohnt, die 1849 in dem furchtbarsten Kriege durch die blinde Wuth und Tollkühnheit ihrer Anführer fast gänzlich auf-

gerieben sind. Rußland ist halb von Deutschen und halb von bunten, asiatischen Völkern bewohnt, welche im Jahre 1849 mit aller Gewalt und in ungeheurer Zahl aus dem Osten einwanderten.

Die Türken erscheinen im Jahre 1849 zum letzten Male vor Wien, welches mit ganz Oesterreich von Ungarn aus regiert wird.

Im Jahre 1851 tritt in Spanien ein einfacher Mönch auf, welcher nach zehn Jahren Pabst von Spanien wird. Zwei große Monarchen treten bei diesem neuen Pabst als Cardinäle ein.

In Nordamerika bilden sich im Jahre 1852 wirklich neue Königreiche, so daß selbst die Amerikaner sich darein gern und willig fügen.

Im Jahre 1853 fängt der Krieg an, bloß der Religion wegen geführt zu werden, und er wird so blutig, wie noch nie vorher. Eltern, Kinder und Verwandte werden sich, von fanatischen Priestern aufgereizt, gegenseitig verfolgen und ermorden.

Im Jahre 1854 wird man anfangen, die Kirchen zu zerstören und sie in Häuser für Arme zu verwandeln.

Auch eine allgemeine Judenverfolgung, welche bereits im Jahre 1849 begonnen, wird in diesem Jahre ausbrechen.

Im Jahre 1854 wird der König von Preußen nach Jerusalem auswandern und dort ein neues Königreich stiften. Viele Reiche und viele verfolgte Juden begleiten ihn dahin.

Im Jahre 1855 beginnt eine ungeheure Verfolgung der Reichen. Da die Soldatenheere schon seit dem Jahre 1850 größtentheils verschwunden sind und nur Bürger als Soldaten dastehen, so finden die Reichen nirgends Schutz. Das Geld wird in den ehemaligen Kirchen zusammengehäuft und hier unter alle gleichmäßig vertheilt, so daß für Arbeiter und Arme schon jetzt eine gute Zeit anbricht.

Im Jahre 1856 kommt in Europa eine ganz neue Religion auf, deren Grund bereits im Jahre 1846 von ganz unbekannter Hand gelegt wurde. Der Stifter dieser Religion wurde damals gar nicht beobachtet. Man verehrt nach dieser Religion die Gottheit nicht in Kirchen, sondern unter freiem Himmel. Doch kommt es wegen der fortgehenden Kriege von Bürgern gegen Bürger noch nicht zur Ausübung der Religion.

Im Jahre 1857 hört England auf, als selbstständiges Reich zu existiren.

Ein Monarch, der einen Schimmel reitet, scheint nach dem Beschluß der Vorsehung, Beherrscher von ganz Europa, jedoch durch die Uebereinstimmung und das Wohlwollen der Völker werden zu sollen.

Im Jahre 1858 sind mehrere große Städte, als Paris, Wien, Hamburg, bedeutend von ihrer Höhe herabgesunken, so daß man sie nach ihrem früheren Leben und Treiben kaum noch wieder erkennt.

Die Türken machen im Jahre 1859 einen Angriff auf Italien zur See.

Einzelne Völkerschaften, Deutsche und Franzosen am Rhein, richten sich zuerst von allen als freie Gemeinden ein. Die Gemüther haben sich hier beruhigt, nachdem viel Blut vergossen worden ist.

Unter Anregung der vertriebenen Könige wird von Amerika aus ein ungeheurer Seekrieg gegen Europa unternommen, der jedoch für letzteres glücklich endigt.

Im Jahre 1860 ist der größte Theil der Menschheit schon aufgerieben. Ganze Felder sind mit Gräbern bedeckt. Die Welt besteht eigentlich nur noch aus Kindern und Greisen.

Mit dem Jahre 1861 kehrt nach und nach die Ruhe zurück. Die übrig gebliebenen Völker sind des Krieges und der Unruhen selbst überdrüssig, doch dauert, wie ich oben gesagt, der Krieg im Ganzen noch lange fort, noch gegen zwanzig Jahre, so daß dieser Krieg künftig der vierzigjährige heißt. Kirchen und Klöster sind nur noch in Spanien zu finden, welches von Priestern beherrscht und bewohnt wird.

Im Jahre 1861 stellte es sich immer mehr heraus, daß alle Reichen aus der Welt verschwunden, und daß das Geld größtentheils gleich unter alle Menschen vertheilt ist. Der Arbeiter verdient in dieser Zeit ebensoviel, als der größte Kaufmann, der Tisch des Ersteren ist eben so gut besetzt, als der Tisch des Letzteren.

Im Jahre 1861 wandern Viele mit ihrem Gelde nach Asien aus, weil sie in Europa nicht den gewünschten Gehorsam und die verlangte Bedienung mehr finden.

Ein König, welcher im Jahre 1849 von Land und Thron vertrieben wurde, stirbt in diesem Jahre in einem Hospital, in welchem er gänzlich verarmt und verkümmert, auf Kosten des Volkes unterhalten wurde.

Im Jahre 1862 verschwinden auch die letzten Könige, welche so lange und mit aller Mühe noch versucht hatten, sich zu erhalten. Sie sind ohnmächtig an Körper und Seele, wie die letzten römischen Kaiser.

Mit dem Jahre 1864 verbreitet sich Friede und Ruhe von Westen nach Osten immer mehr und weiter über die ganze Erde, nachdem in diesem Jahre noch ein allgemeiner Mißwachs und eine große Hungersnoth stattgefunden hat. Auch die kleinern Kriege hören mit dem Jahre 1866 fast ganz auf.

Im Jahre 1868 giebt es in ganz Europa, bis auf Italien, wo der Pabst als König regiert, und bis auf Spanien, wo ein neuer Pabst regiert, keinen König mehr. In Schweden und Norwegen regiert der Kaiser von Rußland, jedoch nach dem Willen des Volks. Sonst ist überall Republik und die Menschen leben so glücklich, wie noch nie zuvor.

Bericht über die Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins zu Kesselsdorf in den Jahren 1845, 1846 und 1847.

B. Bericht über die Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Vereins zu Kesselsdorf im Jahre 1847.

(Fortsetzung.)

III. Der Pflanzenbau.

1. Der Obstbau.

Zur Erörterung mehrerer, vom Hauptverein gestellten Fragen wurde eine aus fünf Mitgliedern

Vermischtes.

bestehende Commission gewählt. Diese Commission hat nun den größten Theil des Vereins-Bezirks, theils zur Zeit der Knospenbildung und der Blüthe, theils zur Zeit, wo das Obst abgenommen wurde, bereist.

Mit Zugrundlegung der Arbeiten dieser Commission gab der Kesselsdorfer Verein sein Gutachten ab, das Wesentliche desselben war:

Der Obstbau macht einen großen Theil des Reinertrages vieler Grundstücke des Vereins-Bezirks aus. Im linken Elbthale, in den Dörfern Wildberg, Niederwarthe u. s. w., gedeihen die Pflaumen sehr gut, ihr Anbau ist besonders zu empfehlen, weil sie meistens sehr gut ins Geld zu setzen sind, sie gedeihen aber nur auf gutem Boden, in warmen Lagen. Auf der Höhe des Elbufers, z. B. in den Dörfern Weistropp, Rennersdorf, Oberwartha, Podemus u. s. w., ist der Kirschbau sehr wichtig, und wohl keine Gegend in Sachsen ist der dortigen in dieser Beziehung gleich zu stellen. Der Plauensche Grund und die in denselben ausmündenden Thäler, z. B. Burgk, Deuben, Pesterwitz u. s. w. sind sehr reich an Äpfeln und Birnen.

In Betreff der angebauten Sorten ist man früher bei Auswahl derselben nicht sorgfältig genug gewesen; in neuerer Zeit hat man sich aber beflüßigt, diesen Fehler gut zu machen.

Hierbei fand man aber Gelegenheit zu bemerken, daß es an einem Werke über den Obstbau, wo bei genauer Angabe der Namen, Eigenschaften und des besten Standorts der verschiedenen Obstsorten, auch die Benutzung derselben gelehrt werde. Man fand zu bedauern, daß der Schnitt der Obstbäume in unserer Gegend sehr mangelhaft sei, indem die Bäume meistens so viel Holz hätten, daß die Sonne nicht eindringen und das Obst reifen könne. Der Mangel an einem Feldpolizeigesetz wurde auch sehr beim Obstbau empfunden, denn nur durch ein solches könne Baumfrevler, Entwenden des Obstes und der Pflähe und das Ueberhandnehmen schädlicher Insecten eingeschränkt werden. Ein Mangel, der ferner besonders hervorgehoben wurde, war der an kräftigen Wildlingen, welche erst, nachdem sie an Ort und Stelle gepflanzt, nach einigen Jahren veredelt würden, weil, auf diese Art gezogene Bäume viel gesünder und kräftiger seien, wie die in der Schule gut gemachten. Der Verein konnte sich daher nicht für eine Landesbaumschule aussprechen, sondern war der Ansicht, daß es wünschenswerth sei, wenn von Seiten der hohen Staatsregierung Prämien von geringerem Betrage auf kleine Baumschulen ausgesetzt würden, zur Veredlung der Bäume aber Pfropfreiser aus dem großen Garten und von den Chausseen abgegeben würden.

Die Commission hatte auch Obstausstellungen im Vereinslokale veranlaßt, wo z. B. über hundert Sorten Äpfel zu sehen waren, nur war die Verwirrung in den angegebenen Namen sehr zu bedauern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kagenmusiken sind in Darmstadt vollständig organisiert worden. Ein Kapellmeister dirigirt. Alarmzeichen, in umgestürzte Siebklannen geblasen, geben das Signal. Dann kommt eine Abtheilung mit umgekehrten Trompetengeschmetter und Pfeifentönen, drittens ein Gebrumm- und Gemurr-Tutti, endlich kommt die Natur zum Durchbruch, man nimmt die mitgebrachten Kagen und entlockt ihnen durch Schwanzkneipen ihre Herzensmeinung, und wer keine lebendige Kage besitzt, figurirt selbst als solche und bemüht sich, die Natur durch Kunst genau zu übertreffen. Uebrigens aber gehen diese Kagenmusiken mit dem vollkommensten Anstande und der größten Ordnung vor sich, nicht die geringste Ausartung findet dabei statt, und die Polizei selbst soll ihre Freude daran haben. (Dresdner Journal.)

Unter den Petitionen an die französische Nationalversammlung befindet sich auch die von einem Herrn Barette eingegangene, „die Ehe auf mehrere Frauen für einen Mann auszudehnen.“ Er motivirt diesen Antrag durch die Einförmigkeit einer Frau und behauptet nach statistischen Daten, daß die Vielweiberei des Orients die Sittenreinheit bedeutend begünstige, die Prostitution verhindere und das häusliche Leben beglücke! Die Mitglieder der Prüfungskommission sind, ohne auf die Petition einzugehen, da ihnen wahrscheinlich vor ehelichen Gardinenpredigten bangen mochte, zur Tagesordnung übergegangen.

Das beste Land für Dienstboten ist noch immer Australien, wo fortwährend Klage über Mangel „an arbeitenden Händen“ herrscht. „Nämen 5000 Auswanderer auf einmal an,“ hieß es unlängst in einem Briefe, „sie würden auf einmal vergriffen sein.“ Die Arbeiter bestimmen beinahe selbst ihren Preis und leben dennoch in halbem Müßiggange. Die Lebensmittel sind äußerst wohlfeil und doch erhält ein Dienstmädchen zuweilen 200 Thlr.

Man berichtet, daß sich in Wien und in Berlin Vereine gebildet haben, welche die Herabsetzung „der sündhaft hohen Sagen mancher Bühnenglieder, namentlich der singenden,“ bewirken wollen. Die Erreichung dieses Zweckes dürfte für die Bühnen und für die Kunst nur ersprießliche Folgen haben können.

Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.*)

Getauft: Ernst Herrmann, Carl Gottfried Wilhelm Mackes, ans. Bürgers und Maurers hier, Söhnelein. — Emma Clementine, Mstr. Eduard Friedrich Busch's, Bürgers und Pächtschmidts hier, Töchterlein.

Getrauet: Traugott Tischer, Steinbrecher und Einwohner in Burgewitz, mit Christiane Eleonore geb. Hennig aus Naundorf. — Mstr. Carl Traugott Schwarz, Bürger und Schneider hier, mit Amalie Therese geb. Jungsich von hier.

*) Berichtigung. In Nr. 25 d. Bl. muß es in dem hiesigen Kirchen-Nachrichten unter Beerädigung statt Mstr. Pinkerts Stief- und Pflegekind, heißen: ehel. einziges Kind.

Beerdigt: Marie Theresie, Mstr. Friedrich August Tannenbergs, Bürgers und Tischlers hier, Tochterlein, 1 J. 4 M. 15 T. alt, starb am Zahnfleischer. — Frau Christiane Weickert, geb. Hänsel, weil. Carl Gottlieb Weickerts, Tagarbeiters in Pennrich, hinterl. Wittwe, 71 J. 3 M. 20 T., starb an Altersschwäche hier.

Kirchen-Nachrichten von Tharand.

Getauft: Marie Amalie, Ernst August Schneiders, Tagarbeiters hier, Tochterlein. — Carl Moritz, Adolph Eduard Tränkners, Tischlergefellens hier, Söhnlein. — Anna Pauline, Mstr. Carl Magnus Wily. Schuberts, Bürgers und Schlossers hier, Tochterlein. — Franz Herrmann, Hr. Gottlob Aug. Schlicke's, gewes. Stadt-Musikus hier, Söhnlein. — Marie Amalie Auguste, Mstr. Joh. Carl Ernst Müllers, Bürgers und Buchbinders hier, Tochterlein. — Paul, Mstr. Gottfr. Heinrich

Beerdegens, ans. Bürgers und Schuhmachers hier, Söhnlein.

Getrauet: Johann Gottlob Keil, Bürger und Einwohner allhier, mit Frau Christiane Sophie verw. Göge von hier.

Beerdigt: Carl August, ein uneheliches Kind von Christiane Juliane Krumbiegel allhier, 9 M. 12 T. alt, starb an Schwäche. — Anna Amalie, Hr. Heinrich August Freysche's, veritlenen Steuer-ausschere's allhier, jüngstes Kind, 9 M. 11 T. alt, starb an Krämpfen. — Helene, weil. Hr. Friedr. Wily. Adolph Berge's, Controlleur's im Königl. Justiz-Amte allhier, nachgel. jüngstes Kind, 5 M. alt, starb an Schwäche. — Ein todtgeb. Tochterchen von Gottlieb Ludwig Dörste, Zimmergeselle und Einwohner allhier. — Carl Gottlob Strosbach, Tagarbeiter und Einwohner hier, 39 J. 3 M. alt, starb am Nervenschlage.

Be k a n n t m a c h u n g e n.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 8. d. M., Vormittags 8 Uhr, sollen auf hiesigem Rathhause einige Möbeln, weibliche Kleidungsstücke, Wäsche und Betten, gegen baare Zahlung verauctionirt werden.

Wilsdruf, den 1. Juli 1848.

Der Rath daselbst.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Obst-Nutzung von den Frucht-bäumen an nachbemerkten Chaussee-Abtheilungen, nämlich:

auf der 9., 10., 11. und 12. Abtheilung der Meißner-Dresdener,

ferner

auf der 34. bis mit 39., 41. und 42. Abtheilung der Leipzig-Meißner,

und endlich

auf der 3., 4., 6. und 7. Abtheilung der Wilsdruf-Rossener Chaussee

soll kommenden

12. Juli 1848,

Vormittags 9 Uhr,

an Expeditionsstelle des unterzeichneten Erbrentamtes, unter den im Termin bekannt zu machenden besonderen Bedingungen an den Meißbietenden, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, öffentlich versteigert werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Erbrentamt Meissen, den 3. Juli 1848.

A. Dathe.

Zur gütigen Beachtung.

Zur vollständigen Bewaffung der Communalgarde fertigt Hirschfänger mit Scheiden, à Stück 1 Thlr. 20 Ngr.,

Wilhelm Schleinitz,

Messerschmiedemeister in Tharand.



Zwei jährige Kalben und ein zwei-jähriger Bulle stehen zu verkaufen. Wo? sagt der Gastwirth M ü h l b e r g in Herzogswalde.

Wohnungs = Vermiethung.

In meinem Hause steht eine Stube nebst zwei Kammern, Küche und sonstigem Zubehör, sowie mit oder ohne Werkstat, sofort zu vermieten.

Drechslermstr. Franke in Wilsdruf.

Dem ehrlichen Finder einer verloren gegangenen Taschenuhr,

dem Handarbeiter Karl Heinrich

Fehrmann in Wilsdruf,

wird hierdurch vom Eigenthümer der Uhr für seine Rechlichkeit öffentlich Dank gesagt.

Sternschießen und Concert in Steinbach.

Sonntags, den 16. Juli d. J., wird in Steinbach ein Sternschießen abgehalten und Concert gegeben werden, zu welchem alle Freunde desselben hierdurch freundschaftlichst einladet. Anfang Nachmittags 2 Uhr.

Steinbach, den 27. Juni 1848.

Friedrich Klähr, Revierförster.

Einladung.

Zum Casino in Sora, als am 9. Juli dieses Jahres, laden ergebenst ein

die Vorsteher.

Meißner Getreide-Preise, den 1. Juli 1848.

Weizen, der Schffl.	4 Thlr.	2 bis	4 Ngr.
Korn, = =	2 =	2 =	3 =
Gerste, = =	1 =	20 =	25 =
Hafer, = =	1 =	8 =	10 =

Druck von C. G. Klinkicht und Sohn in Meissen.